

Chado : eine Reise in die Welt der Schatten = Chado : un voyage dans l'univers de l'ombre

Autor(en): **Gödeke, Kerstin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **43 (2004)**

Heft 2: **Licht und Schatten = Ombre et lumière**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kerstin Gödeke,
Dipl. Ing. Landschafts-
architektin, Solothurn

Chado – eine Reise in die Welt der Schatten

«Das, was man als schön bezeichnet, entsteht in der Regel aus der Praxis des täglichen Lebens heraus. So entdeckten unsere Vorfahren, die wohl oder übel in dunklen Räumen wohnen mussten, irgendwann die dem Schatten innewohnende Schönheit, und sie verstanden es schliesslich sogar, den Schatten einem ästhetischen Zweck dienstbar zu machen. Tatsächlich gründet die Schönheit eines japanischen Raumes rein in der Abstufung der Schatten. Sonst ist überhaupt nichts vorhanden.»

(Junichiro Tanizaki, Lob des Schattens)

«Ce que l'on appelle beau n'est d'ordinaire qu'une sublimation des réalités de la vie, et c'est ainsi que nos ancêtres, contraints à demeurer bon gré mal gré dans des chambres obscures, découvrirent un jour le beau au sein de l'ombre, et bientôt ils en vinrent à se servir de l'ombre en vue d'obtenir des effets esthétiques. En effet, la beauté d'une pièce d'habitation japonaise, produite uniquement par un jeu sur le degré d'opacité de l'ombre, se passe de tout accessoire.»

(Junichiro Tanizaki, Eloge de l'ombre)

Eingang zum Teegarten.

Entrée dans le jardin de thé.

Photos: Kerstin Gödecke

Chado – un voyage dans l'univers de l'ombre

Kerstin Gödeke,
ing.-dipl. architecte-
paysagiste, Soleure



Au cours du 16^e siècle, la coutume quotidienne de boire le thé évolua pour devenir un rituel appelé «la voie du thé» (chado), qui est connue chez nous sous le terme «cérémonie du thé». Dans ce contexte, apparaît entre autres l'architecture spécifique du pavillon de thé (chashitsu) et du jardin qui l'entoure (roji). «Chado» est l'expression du respect, de la déférence et de l'harmonie entre l'invité, l'hôte et l'environnement construit. A ce titre, le jardin représente la voie, amène le visiteur au pavillon de thé et lui permet ainsi de se préparer à boire le thé de manière rituelle et en commun. Ici, les degrés de lumière et d'ombre jouent un rôle essentiel dans l'atmosphère ainsi engendrée.

Der Pfad (links),
die Einsiedlerhütte (unten).

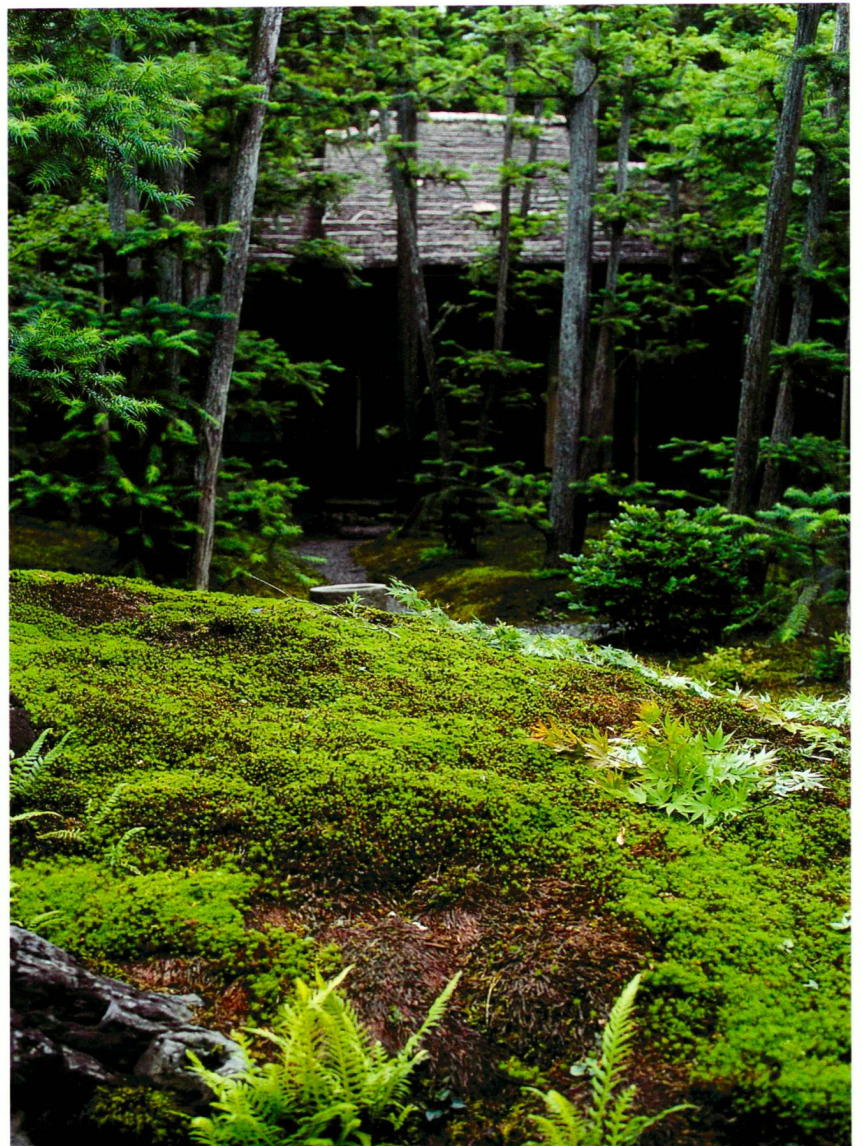
Sentier (à gauche) et hutte
de l'ermite (en bas).

Im 16. Jahrhundert entwickelte sich in Japan aus dem alltäglichen Trinken einer Tasse Tee eine eigene Kunstform: der «Teeweg» (chado), der bei uns eher unter dem Begriff «Tee-Zeremonie» bekannt ist. In diesem Zusammenhang entstand unter anderem die spezifische Architektur des Teepavillons (chashitsu) mit dem ihn umgebenden Garten (roji).

«Chado» ist Ausdruck von gegenseitigem Respekt, Ehrerbietung und Harmonie zwischen Gast, Gastgeber und Umgebung. Hierbei übernimmt der Garten die Funktion eines Weges, führt den Besucher zum Teepavillon und dient der Vorbereitung auf das gemeinsame ritualisierte Trinken von Tee. Bei der dabei entstehenden Atmosphäre spielen die Abstufungen von Licht und Schatten eine wesentliche Rolle.

Der Teegarten

Ein unscheinbarer Eingang, eingelassen in den begrenzenden Gartenzaun, steht am Anfang einer festgelegten Abfolge von Räumen. Beim Durchschreiten des Tores verlässt man das grelle Licht des Strassenraums und taucht in das



«Der Gartenpfad! –
Fern der vergänglichen Welt
Bleibt er ein Weg uns
Warum nicht hier abschütteln
Den Staub von unseren
Herzen.»

Sen no Rikyu,
Teemeister (1521–1591)

«Le sentier du jardin! –
Loin de l'univers temporel
Il reste pour nous une voie
Pourquoi ne pas ici se défaire
De la poussière qui recouvre
nos cœurs.»

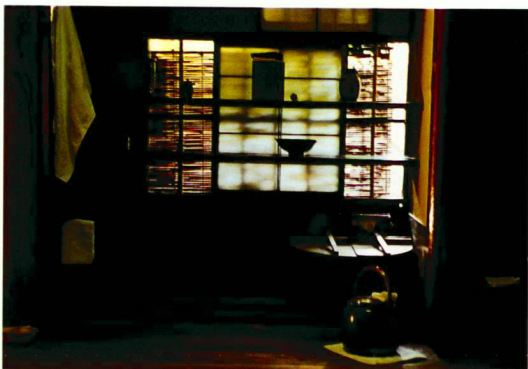
Sen no Rikyu,
maître du thé (1521–1591)

Dämmerlicht verschiedenster Grüntöne ein. Der Weg durch den Garten symbolisiert Abgeschiedenheit und Distanz zum Alltag und vermittelt das Bild eines abgelegenen Bergpfades, das Teehaus das einer Einsiedlerhütte.

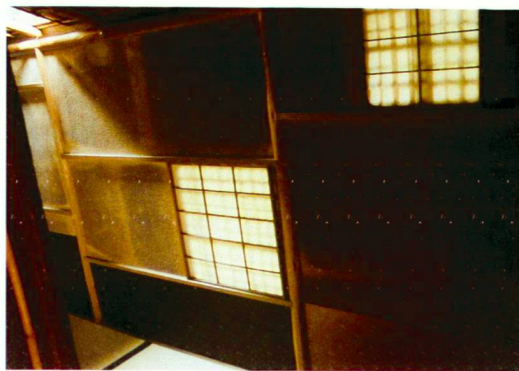
Der Teegarten ist von Einfachheit gekennzeichnet und besteht fast ausnahmslos aus immergrünen Pflanzen oder Gewächsen mit unscheinbarer Blüte. Moose und Farne bedecken den Boden. Der Wanderer soll durch keinen farblichen Effekt abgelenkt werden, sondern durch die von den vielseitigen Grünnuancen hervorgerufenen Stimmung den Geist beruhigen. Die über das ganze Jahr gleich bleibende Wirkung schafft einen Rahmen von Zeitlosigkeit. Nur die Sonnenstrahlen, die durch die hoch aufgestauten Gehölze fallen können, spielen mit der Dunkelheit und lassen helle Lichtpunkte entstehen. Der Gast durchschreitet den Teegarten auf einem vorgegebenen Pfad, der durch geschickte Sichtbeziehungen und raffinierten Wechsel der Richtung und Materialien wesentlich länger erscheint. Zu Beginn ist es meist ein schmaler, geradliniger Weg, der einem gewachsenen Tunnel gleicht. Später folgt der Besucher einzelnen Schrittsteinen (tobi-ishi), bis er schliesslich zum Teehaus gelangt, das den Endpunkt des Weges markiert. Bevor der Eingeladene dieses betritt, reinigt er sich an einem nahe gelegenen Wasserbecken (tsukubai) Mund und Hände, als Akt symbolischer Purifikation.



Von oben nach unten:
der Krabbeleingang, die
Zone der Vorbereitung, die
freie Verteilung der Fenster,
der Bereich der Teegeräte.



De haut en bas:
la porte basse, la zone de
préparation, la disposition
aléatoire des fenêtres,
l'emplacement des ustensiles
de la cérémonie du thé.



Le jardin de thé

Un portail insignifiant, enchâssé dans la grille séparant le jardin du monde extérieur, représente le commencement d'une suite d'espaces bien définie. En passant le portail, le visiteur quitte la lumière éblouissante de l'espace de la rue et s'immerge dans une pénombre verte de teintes les plus diverses. Le sentier menant à travers le jardin, symbolise l'isolement et la distance face aux préoccupations quotidiennes; il donne l'image d'un sentier de montagne isolé, le pavillon de thé celle d'une cabane d'ermite.

Le jardin de thé se caractérise par sa simplicité; il est presque intégralement composé de plantes à feuilles persistantes, ou encore de plantes dont la floraison est imperceptible. Des mousses et des fougères couvrent le sol. Le randonneur ne doit pas être distrait par des effets de couleurs, au contraire, il doit apaiser son esprit à travers l'atmosphère générée par les nuances de vert les plus variées. L'effet produit qui perdure pendant toute l'année engendre un cadre d'intemporalité. Seul les quelques rayons de soleil qui parviennent à traverser le feuillage du bosquet, jouent avec l'obscurité et produisent des sources de lumières. L'invité traverse le jardin de thé selon un parcours prédéfini, qui paraît bien plus long à cause des habiles relations visuelles et des changements raffinés de direction et de matériau. Au début, il s'agit souvent d'un étroit sentier rectiligne qui ressemble à un tunnel végétal. Ensuite, le visiteur suit un sentier de pierres plates isolées (tobi-ishi) et finit par arriver au pavillon de thé, qui marque la fin du parcours. Avant d'entrer, l'invité se rince les mains et la bouche à un bassin adjacent en pierre (tsukubai), comme acte symbolique de purification.

Das Teehaus

Für den Menschen des westlichen Kulturkreises ist die räumliche Erfahrung an das Vorhandensein von Licht gebunden. Betritt man hingegen traditionelle japanische Tee- oder Wohnhäuser, umgibt einen unmittelbar die besondere Qualität des Zwiellichts in diesen Räumen. Japanische Gebäude besitzen keine hellen, klaren Innenräume, sondern sind vielmehr Abstufungen von Schatten und Dunkelheit. Sie sind in Schichten aufgebaut. Hierzu gehören das grosse Dach mit weitem Überstand, die papierbespannten Schiebetüren (shoji), die gleichzeitig auch als Fensterelemente dienen und die Bambusrollen (sudare). Dieser Aufbau reagiert auf die besonderen Klimabedingungen des Sommers: heisse Temperaturen, hohe Luftfeuchtigkeit und grelles Licht.

Der Zugang zum Teehaus ist eine weitere Abstufung ins Dunkel. Durch einen niedrigen Eingang (nijiri-guchi) krabbelt der Gast in das Innere. Nur spärliches Licht dringt durch die wenigen, frei an den Wänden verteilten Öffnungen. Niemals erreicht direktes Licht den Innenraum. Die Aussenwelt dringt nur als Schatten, als Ahnung des Dahinterliegenden in die Räume. Diese Lichtverhältnisse betonen das Schwarz der Lackschalen, die Oberfläche der Keramik, lassen das Grün des pulverisierten Tees (matcha) leuchten und heben die Farbigkeit der einzigen Blüte in einer Schmucknische hervor, welche für diese spezielle Zusammenkunft ausgesucht ist und der Jahreszeit entspricht.

Le pavillon de thé

Pour l'homme de la sphère culturelle occidentale, l'expérience spatiale est liée à la présence de lumière. Par contre, en pénétrant dans des maisons traditionnelles japonaises, la qualité particulière de pénombre de ces espaces enveloppe immédiatement le visiteur. Les édifices japonais ne se caractérisent pas par la luminosité et la clarté des espaces intérieurs, mais plutôt par des degrés d'ombre et d'obscurité. Ils sont conçus par strates. En font partie le grand toit avec un auvent important, les portes coulissantes avec leurs parois de papier tendues (shoji) et qui servent également de fenêtres ainsi que les stores faits de grille de bambou (sudare). Cette disposition résulte des contraintes climatiques particulières pendant l'été: des températures élevées, une humidité de l'air importante et une lumière éblouissante.

L'accès au pavillon de thé constitue un degré supplémentaire vers l'obscurité. L'invité passe sous une entrée basse (nijiri-guchi) pour pénétrer à l'intérieur. Seule une lumière tamisée traverse les quelques ouvertures disposées librement sur les murs. Jamais la lumière directe n'atteint l'espace intérieur. Le monde extérieur ne se manifeste dans les espaces que sous la forme d'ombres, de sentiment de ce qui se trouve au-delà.

Cette ambiance lumineuse souligne le noir des bols laqués, la surface de la céramique, il fait briller le vert du thé pulvérisé (matcha) et met en relief le coloris de la fleur unique disposée dans une niche d'ornement, choisie pour cette réunion précise en fonction de la saison.



Rituelle Zubereitung einer Tasse Tee.

Préparation rituelle d'une tasse de thé.